

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis vierteljährlich 6000 M.
Eingelassener 600 M. (nur gegen Voreinsendung des Betrags)

Verantwortlicher Schriftleiter: Felix Kummer
Schriftleitung und Redaktion: Stuttgart, Adolfsstraße 16
Telefon Nr. 8800 - Postfach Nr. 6803

Erscheint wöchentlich am Samstag
Anzeigen aller Art werden bis auf weiteres nicht mehr angenommen

Vierzig Jahre Metallarbeiter-Zeitung

Vierzehnhundertdreißig. Stille Luft füllte die deutsche Holzstube. Das Ausnahmegesetz war fünf Jahre in Kraft. Mit ihm sollte der sozialistische Geist, der sich in wachsenden Regungen zeigte, ausgetrieben werden. Die Vereine der Arbeiter waren aufgelöst, ihre Blätter unterdrückt, ihre Versammlungen verboten. Ein freies Wort brachte Verfolgung, der Besitz eines Zeitungsblattes kostete die Freiheit, sozialistische Gesinnung wurde mit Ausweisung geahndet. Die spärlichen Gewerkschaftsgruppen waren auseinandergefallen, ihre Mitglieder eingeschüchtert. In einem fort wurden friedliche Arbeiter von roher Polizeigewalt aus ihrer Familie und Familie gerissen, von Ort zu Ort gehetzt.

Zust zu dieser Zeit faßte zu Nürnberg eine Handvoll Metallarbeiter den Entschluß, ein eigenes Fachblatt zu gründen. Karl Grillenberger und unser Hans Scherm waren mit dabei. Der Plan zeugte von viel Verständnis für Notwendigkeiten, noch mehr aber von Selbstvertrauen und Wagemut. Und doch viel gewagt wurde, das ist an der namenlosen politischen Drangsal, noch mehr an der damaligen Beschaffenheit der Arbeitermasse zu ermesen.

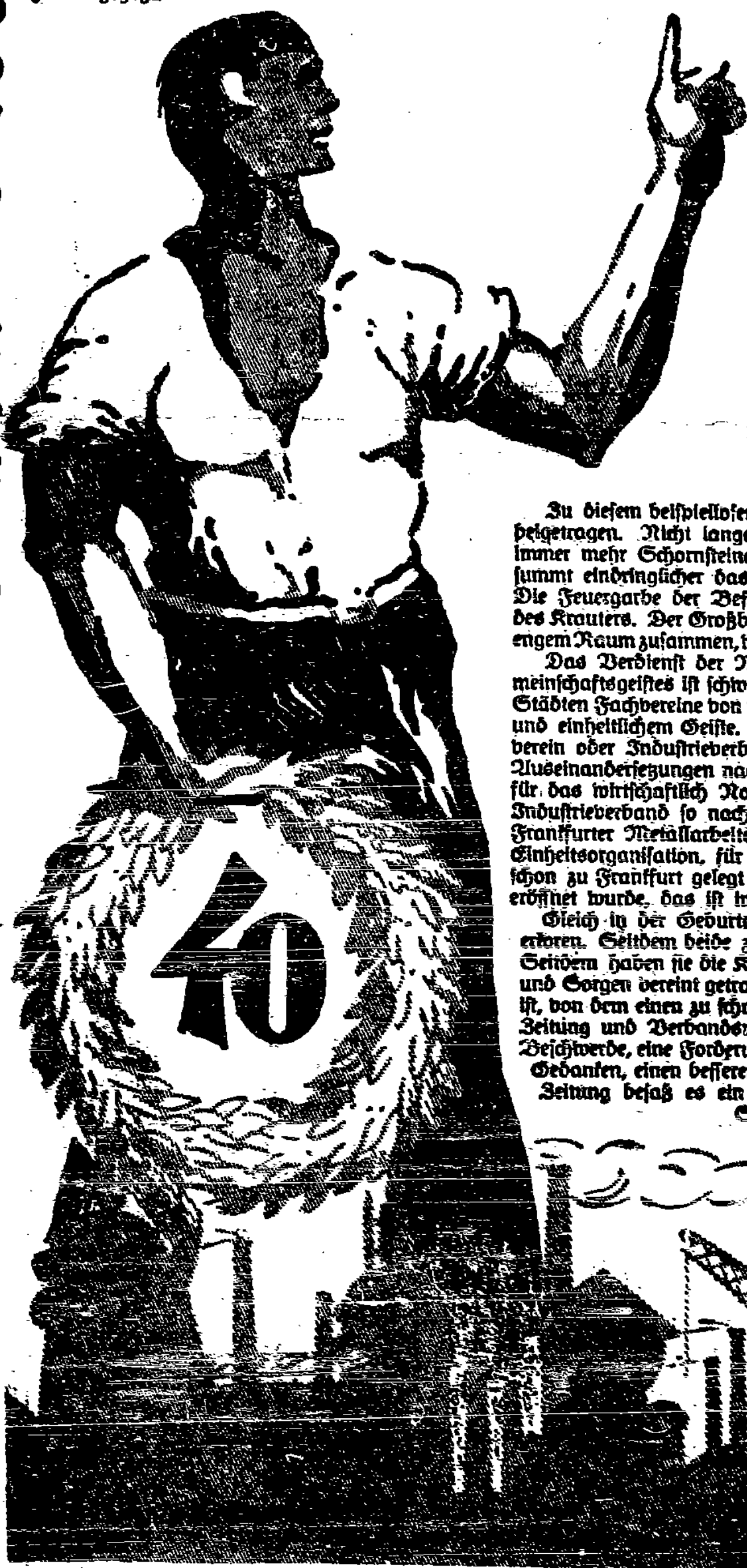
Der Strahl der sozialistischen Sonne belebte damals nur erst die Höhen der deutschen Arbeiterwelt. Auf ihrer Tiefe lastete noch dumpfe Scholle. Die Mehrzahl der Arbeiter sah noch in der Obrigkeit das von Gottes unerforschlichem Ratsschick besetzte Schicksal, in dem Ausbeuter noch den brotpendenden Wohltäter, in der zwölfstündigen Placerei für einen Hundelohn noch das selbstverständliche Los. Kurz, der Arbeitermasse gebrach es noch an Klassenbewußtsein wie an der Erkenntnis, daß sie selbst Obrigkeit sein müßte und sie selbst der Wohltäter der Ausbeuter ist. Nichts als Folgen einer langen Erziehung, auch Folgen der industriellen Zurückgebliebenheit.

Doch die vielgestaltige Ungunst konnte das Fährlein der Nürnberger Metallarbeiter nicht schrecken, sondern sie nur anspornen. Sie wollten ja gerade das Blatt schaffen, um die Mühsüchkeiten zu überwinden. Ein Sprachrohr wollten sie fertigen, um das Evangelium der proletarischen Erbsung in die Werkstätten und Arbeiterkauen zu rufen; ein Mittel wollten sie haben, womit dem gedrückten Mut neuer Sauerstoff zugeführt werden konnte; ein Werkzeug wollten sie schmieden, mit welchem man die Last der Ausbeutung und der Rechtslosigkeit abzuwälzen vermöchte. Die Zeitungsgründer hielten sich bei der Witzigkeit ihres Geldvorrates ebenso wenig auf, wie bei den Fährnissen, die von der Obrigkeit her drohten. Wer viel erreichen will, muß noch mehr hoffen. Die große Hoffnung erfüllte sich. Aus den Fachvereinen meldeten sich Leier und Werber in solcher Zahl, die Krankenkasse der Metallarbeiter ließ es an Unterstützung nicht fehlen. Solch freudiges Zusammenwirken brauchte nicht lange auf den Erfolg zu warten. Schon nach einem halben Jahre konnte vom zweimaligen Erscheinen im Monat zum dreimaligen und schließlich zum viermaligen übergegangen werden. Am 15. September 1883 erschien die erste Nummer der Metallarbeiter-Zeitung, kurze Jahrzehnte später ward sie das größte Arbeiterblatt der Welt.

Zu diesem beispiellosen Erfolge hat nun freilich die Entwicklung der deutschen Metallindustrie mächtig beigetragen. Nicht lange nach der Zeitungsgründung begannen die Großbetriebe zahlreich zu wachsen, immer mehr Schornsteine schossen empor, die Kraftmaschinen nahmen schnell zu. Der elektrische Motor summt eindringlicher das Lied von Ausbeutung und Segentwehr, als die handbetriebene Bohrmaschine. Die Feuerorgane der Dampfer brennen ein stärkeres Licht, als das schmelzende Schmiedefeuer des Krainers. Der Großbetrieb, der fangarmige, holt die Menschen gleich tausendwärts herbei, preßt sie auf engem Raum zusammen, wodurch sie gemeinschaftlich fühlen, einheitlich denken, miteinander marschieren lernen.

Das Verdienst der Metallarbeiter-Zeitung an der Entfaltung und Betätigung des proletarischen Gemeinschaftsgeistes ist schwerlich zu überschätzen. Zur Zeit ihres Entstehens bestanden nur in 23 deutschen Städten Fachvereine von Metallberufen. Und diesen wenigen Gruppen mangelte es an fester Verbindung und einheitlichem Geiste. In ihnen stießen die Ansichten über die beste Form der Organisation, ob Fachverein oder Industrieverband, hart aufeinander. Wenn man heute die Haltung der Zeitung bei diesen Auseinandersetzungen nachmuffert, so kann man nicht umhin, zu bekennen, daß sie ein hohes Verständnis für das wirtschaftlich notwendige betätigte. Hätte sie zum Beispiel nicht von aller Anfang an den Industrieverband so nachdrücklich gegen den Fachverein vertreten, man müßte zweifeln, daß bis zum Frankfurter Metallarbeiterkongress von 1891 schon genügend Erkenntnis für die alle Metallberufe umfassende Einheitsorganisation, für den Metallarbeiter-Verband vorhanden gewesen wäre. Daß dessen Grundlage schon zu Frankfurt gelegt werden konnte und so den Metallarbeitern eine der größten Erfolgsmöglichkeiten eröffnet wurde, das ist in hohem Maße unserer Zeitung zu verdanken.

Gleich in der Geburtsstunde unseres Verbandes wurde die Metallarbeiter-Zeitung zu seinem Blatte erkoren. Seitdem beide zusammengewachsen, sind sie gleichmäßig fortgeschritten, groß und stark geworden. Seitdem haben sie die Kämpfe der Metallarbeiter gemeinsam geführt, Siege und Rückschläge, Freude und Sorgen vereint getragen. Beide sind nun so eng miteinander verflochten, daß es nachgerade unmöglich ist, von dem einen zu schreiben, ohne nicht auch die andere zu erwähnen. Das innige Verhältnis zwischen Zeitung und Verbandsmitgliedschaft kommt nicht von ungefähr: hatte ein Mitglied eine Sorge, eine Beschwerde, eine Forderung, in seiner Zeitung fand es die immerbereite Verfechterin; hatte es einen neuen Gedanken, einen besseren Weg, ein wirksameres Kampfmittel der Gewerkschaft zu verkünden, in seiner Zeitung besaß es ein weitgeschallendes Sprachrohr; mußten Klammerngenossen zur Vereinigung, zum Streik, zur Hilfeleistung aufgerufen werden, die Zeitung ließ eindringlich ihre Stimme erheben; waren Brüdern zu den ausländischen Kameraden zu schlagen, die Zeitung schlug sie. Wenn immer sich Kollegen um ihrer Belange willen zusammenfanden, war die Zeitung mitten unter ihnen. Was sie in ihren vierzig Lebensjahren war, das wird die Metallarbeiter-Zeitung auch fernerhin sein: die allzeit treue Gefährtin der Metallarbeiter, die Drängerin und Stürmerin im Befreiungskampfe des Proletariats. F. K.



Die Gewerkschaftspresse in Gefahr!

Die Geschichte aller Zeiten bietet kein Beispiel für den heutigen Zustand der Welt. Vier Jahre haben die Völker unter dem Kriege gelitten, ihn verstanden und sein Ende inbrünstig herbeigesehnt, aber jetzt danach lassen sie ihn wieder an der Ruhr, auf dem Balkan, in Griechenland geschehen. In Amerika verkommen die Farmer, weil sie zuviel Weizen in den Scheuern haben; in Europa verkommen Millionen Menschen, weil es ihnen an Korn für Brot mangelt. In England, Holland, der Schweiz sind Hunderttausende außer Arbeit und Nahrung gesetzt, weil ihre Valuta zu hochwertig ist und folgedessen nichts ausgeführt werden kann; in Deutschland werden Hunderttausende außer Arbeit und Brot gesetzt, weil ihre Valuta zu niedrigerwertig ist und folgedessen nichts eingeführt werden kann. Dort Arbeitslosigkeit aus Überfluß, hier Arbeitslosigkeit aus Mangel.

Allein, so unfaßbar dieser Zustand auch ist, er dünkt einem noch begreiflich neben dem Verhalten der großen Leidtragenden dieses Zustandes, den arbeitenden Schichten. Obwohl sie durch den Krieg mörderisch geschunden wurden, durch Arbeitslosigkeit und Hunger unbarmherzig gepeinigt werden, lassen sie meist die Qual tatenslos über sich ergehen, wohl ohne zu wissen, daß sie nicht zu sein braucht, oder ohne sich der eigenen Kraft zu ihrer Beilegung bewußt zu sein. Warum?

Ja, warum? Man mag antworten, die geistige und seelische Bejahung der arbeitenden Schichten sei das notwendige Ergebnis des Krieges,

und ihre Unbesümmertheit, Willensschwäche und Gleichgültigkeit für das Heute und für das Morgen die natürlichen Auswüchse unseres Wirtschaftswuchers, das eben nur Verwirklichung von menschlichen, Gütern und Sittlichkeit zeitige. Diese Antwort, an sich ganz richtig, erschöpft indes die Sache nicht; sie heißt die Frage stellen, warum eine Wirtschaftsordnung, die sich widerliche Blüten treibt, von seinen Opfern, den arbeitenden Schichten geduldet wird. Sind sie zu Befähigung zu schwach, oder wissen sie ihre Kraft nicht anzuwenden, oder sind sie sich der Möglichkeit einer Veränderung nicht bewußt?

Kein Zweifel, die Minderwertigkeit der heutigen Wirtschaftsordnung, die Kapitalistenklasse, hat ihren Willen dem arbeitenden Volke noch immer aufzuzwingen vermocht. Diese Herrschaft beruht sie ihrer politischen und wirtschaftlichen Macht. Mit der politischen Macht — Militär, Gesetzgebung und Justiz — zwingt sie die Arbeiter zum Kaiserdienst, Krieg und Gehorsam; mit ihrer wirtschaftlichen Macht — Besitz der Produktionsmittel und der Arbeitsgelegenheiten — macht sie sich die Arbeiter dienstwillig und abhängig. Durch die politische Macht ist die Kapitalistenklasse in der Lage, das Arbeitervolk zu bestimmen, ihren Wünschen willfährig zu sein oder es doch zu verhindern, dagegen zu handeln. Das ist die Wahrheit, aber nicht die ganze. Jede Autokratie, und wäre es die selbstherrliche, ist auf eine gewisse Unterstützung durch die öffentliche Meinung angewiesen. Dies gilt in noch höherem Maße von der Kapitalistenklasse. Ihre politische und wirtschaftliche Macht wäre unzulänglich, um nicht zu sagen unmöglich, könnte sie sich nicht auf die Zustimmung zahlreicher Volksschichten stützen. So wenig wie der Monarch, vermag die Kapitalistenklasse ohne eine vollständige Grundlage zu leben, zu herrschen und zu handeln. Anders ausgedrückt, mit der politischen-wirtschaftlichen Macht allein ist nicht viel auszurichten, wenn sich nicht zu ihr geistiger Einfluß fügt.

Diese Wahrheit wird von niemanden besser erkannt als von unserer neuen Autokratie. Sie hat es von jeher und allerorts nicht daran fehlen lassen, sich das Mittel zu beschaffen, das zur Förderung der geistigen Macht so vorzüglich geeignet ist, die Presse. Der Kaiser, Zeitungen anzukämpfen und zu beeinflussen, braucht in den Staaten, wo Schule und Kirche die kapitalistische Arbeiterschaft zu beeinflussen, nicht so groß zu sein als dort, wo es nicht der Fall ist. Letzteres trifft heute, nicht in den Ländern zu, wo die Volkswirtschaft dem der politischen Überherrschung die Staatsmacht zu befehlen vermag. Je demokratischer ein Staat, desto nachhaltiger das Bedürfnis in der Kapitalistenklasse, sich in den Besitz von Zeitungen und des Einflusses auf sie zu setzen, und, so möchte man in etwas bedingtem Sinne hinzusetzen, desto größer auch die Macht über die Geister.

Das Bedürfnis nach geistiger Macht wird der Kapitalistenklasse vorzüglich erfüllt durch ihre wirtschaftliche Macht. Sie besitzt die Mittel, große Zeitungen und geschickte Redner zu kaufen, die wirksam für die heutige Ordnung werden, den kapitalistischen Geist bis weit in die unteren Schichten verpflanzen, so die geistige Macht befestigen, und diese trägt ihrerseits nachhaltig zur Befestigung der wirtschaftlichen Macht bei. Kurz: die Kapitalistenklasse besitzt und erhält ihre wirtschaftliche Macht, weil sie die geistige Macht hat, und sie besitzt diese, weil sie jene hat.

Damit des Einflusses auf die öffentliche Meinung, damit der geistigen Macht also können Weltstände ungefaßt angefaßt und erhebliche Teile der Arbeiterklasse, ganz zu ihrem Geboden, kirgswild gemacht oder doch verstanden werden, gegen den Krieg aufzutreten; können Bewegungen

gegen die heutige Wirtschaftsordnung bewirkt, unterbunden, niedergedrückt werden; ist es hierlich leicht, unangenehmen geistlichen Maßnahmen, flüchtiger Bekämpfung oder einer Beschneidung der Freibeuterei erfolgreich zu begegnen. Was nichts anderes heißt, als die Stärkung der politischen und der wirtschaftlichen Macht. Die Quelle dieser beiden ist im Grunde genommen doch nur die geistige Macht. Diese ist die Mutter leuer, und das Mittel, die kapitalistische Großmacht zu begründen, täglich zu erneuern und zu steigern, ist die Presse.

Diese Großmacht vermag, wie leicht verständlich, um so erfolgreicher zu wirken, je geringer die Zahl ihrer Widerlächer ist. Daher das emige Bestreben, den sozialistischen Blättern das Leben schwer, unmöglich zu machen. Um zu wissen, wie das bewerkstelligt wird, brauchen wir nicht mehr nach Amerika, England oder Frankreich zu blicken, denn seit Jahr und Tag können wir bei uns sehen, wie den Arbeiterzeitungen der Lebensodem, und zwar durch Steigerung des Papierpreises und der Weidertwertung abgechnürt wird. Die deutsche Arbeiterbewegung hatte der anderer Länder den gewaltigen Vorteil einer umfangreichen Presse voraus. Dieser verdankt sie in noch höherem Maße, als gemeinhin angenommen werden mag, ihre überragende Stärke. Heute aber steht die sozialistische Bewegung Deutschlands vor der Gefahr, ihr großes Werbe- und Machtmittel, und damit ihre Stärke zu verlieren. Zuerst gingen die politischen Arbeiterblätter zurück, wurden immer teurer, jedoch sie eine zunehmende Zahl von Arbeitern nicht mehr beziehen konnte, denen dann aber doch wenigstens in ihrem Gewerkschaftsblatt ein, wenn auch unzulänglicher Ersatz blieb. Jetzt nun geht selbst dieser dahin, denn auch die Gewerkschaftspresse wird vom Untergang bedroht. Die letzten Wochen haben wir nur noch ein paar Gewerkschaftsblätter erhalten, die ihren Umfang nicht verringert haben. Ihre Ueberchriften wie: Der Verband in Not!, dann die Ausschreibung von Sonderbeiträgen mit der Mahnung an die Mitgliedschaft, schließlich Bargeld zu senden, betragen genug. — Der gefährliche Schlag trifft die gewerkschaftliche, wie die sozialistische

Presse überhaupt gerade in einer Stunde, wo sie unerlässlicher denn je ist. Die neue Koalitionsregierung steht bei der Durchführung der Steuer- und Finanzgesetze, die sicherlich keine Erleichterung von der Not, sondern nur deren Fortschreiten etwas hemmen können, auf den harmächtigen Widerstand der Geldbesitzer. Deren Versuch, die Zurücknahme der Gesetze durch noch tollere Preiserhöhungen, Markverfälschung und Betriebsstilllegung zu erzwingen, muß die Regierung bei Strafe ihres Daseins und um des Bestandes der Republik willen mit diktatorischen Maßnahmen beantworten, worunter die Wegnahme des überflüssigen Mannens und die glatte Enteignung der Betriebe sein können, sein müssen. Der Streit zwischen Regierung und Großkapital ist im Grunde nichts anderes als ein Kampf zwischen Demokratie und kapitalistischer Autokratie. Beide können auf die Dauer unauflöslich nebeneinander bestehen. Nur die eine oder die andere kann herrschen, etwas anderes gibt es nicht. Damit dieser Krieg zu einem vollen Sieg der Demokratie führt, ist die unverminderte Erhaltung der gesamten sozialistischen Presse, nein ihre Verstärkung unbedingt vonnöten. Da die Autokratie in diesem Kampfe um einen gewaltigen hohen Einfluß kämpft, wird sie noch weniger als bislang Rücksicht walten lassen. Auf Betriebsstilllegungen in großer Zahl, auf vermehrte Arbeitslosigkeit und Not ist sicher zu rechnen. Erhöhte Anforderungen an unsere Organisationen stehen in Aussicht. Der proletarischen Gesinnungsfestigkeit, Treue und Opferwilligkeit steht die schwerste Belastungsprobe bevor. Um das Bestehen der Prüfung müßte man bangen, wenn es durch Einschränkung der Arbeiterpresse an Aufklärung, Ermutigung und Wegweisung fehlen sollte. Wie immer das graujame Spiel, das wir jetzt erleben, auch enden mag, es wird der Arbeiterklasse neue und größere Aufgaben bringen. Wer weiß, ob sie nicht bald einen großen Beweis von ihrer Fähigkeit in Sachen wirtschaftlicher Selbstverwaltung ablegen muß. Darum muß die Gewerkschaftspresse ungechwächt erhalten bleiben. Daß die Arbeiterklasse sich zur Schlachtabank führen ließ, daß ihr ein unentgeltlicher Friede begehrt wurde, daß sie neuen Krieg nicht zu verhindern wußte, daß sie zum Teil von Gleichgültigkeit gegenüber ernststen Lebensfragen erfüllt und von Vergnügungssucht übermannen ist, daß ihre Todfeinde selbst aus dem Glende des ausgezogenen Volkes reichen Gewinn zu ziehen vermögen — das alles ist zumeist einer ungenügenden Aufklärung, der Schwäche ihres geistigen Machtmittels, der Arbeiterpresse zuzuschreiben. Eine der obersten Vorbedingungen für die Milderung der Not, der endgültigen Erlösung ist eine wirksame sozialistische Presse. Und heute, am vierzigsten Jahrestage unserer Metallarbeiter-Zeitung, wissen wir keine eindringlichere Mahnung an unsere Kollegen allertwärts zu richten, als die: Stärkt eure Organisation durch fleißige Mitarbeit und pünktliche Zahlung der Beiträge, damit sie zu ihrem Teil an der Erhaltung des geistigen Machtmittels, der Presse, unserer Zeitung beitragen kann. F. K.

Unsere Zeitung

Wir schmieden das Eisen, wir glühen den Stahl,
Wir fesseln die blinden Gewalten;
Wir formen in Werkstatt und rassendem Saal
Das Erz zu Wundergestalten.
Vor Flammen umbrannt,
Erschafft unsre Feuert
Die Schiene, das Rad und die Welle,
Wir führen was ist in den Tiefen lag
Herauf an den Tag
Zu Leben, Bewegung und Helle.

Wir führen uns selber aus leblosem Grund
Zur Tat und zum wachen Erleben;
Wir rufen die Brüder mit s ahnendem Mund,
Sich treudig dem Ganzen zu geben.
Wir formen das Wort
Zu Klang und Akzord,
Wir glühen die zagenden Seelen;
Wir schmieden der Eizigkeit erzenes Band
Um Hirn und Hand,
Auf daß sie sich selber bedecken.

Es flattern die Bogen, es rauscht das Papier
Vom Kampfe, vom streitenden Grimme.
Hier redest du, Kamerad, selber zu dir
Mit wügend und flammender Stimme.
Hier pulst unser Blut,
Sein Wille, sein Mut
Zu einem Strome hier rinnen,
Aus tatenfreudiger Schöpferkraft
Der Bruderschaft
Das herrliche Ziel zu gewinnen.

Wir schmieden das Eisen, wir glühen den Stahl,
Wir fesseln die blinden Gewalten,
Auf daß sich aus Haß und aus brennender Qual
Die bauenden Mächte gestalten.
Es schwingt sich das Wort
Vom Orte zu Ort
Und glüht es: Es danken Beschwerde,
Es ist deract Calen Spiegel, Gesell,
Vorant! Daß es heil
Und klarer und sonniger werd. Ernst Prezzang.

immer teurer, jedoch sie eine zunehmende Zahl von Arbeitern nicht mehr beziehen konnte, denen dann aber doch wenigstens in ihrem Gewerkschaftsblatt ein, wenn auch unzulänglicher Ersatz blieb. Jetzt nun geht selbst dieser dahin, denn auch die Gewerkschaftspresse wird vom Untergang bedroht. Die letzten Wochen haben wir nur noch ein paar Gewerkschaftsblätter erhalten, die ihren Umfang nicht verringert haben. Ihre Ueberchriften wie: Der Verband in Not!, dann die Ausschreibung von Sonderbeiträgen mit der Mahnung an die Mitgliedschaft, schließlich Bargeld zu senden, betragen genug. — Der gefährliche Schlag trifft die gewerkschaftliche, wie die sozialistische

Von der Arbeit International

Von Kurt, des Luzern

Im Jahre 1898, also vor dreißig Jahren, fand auf dem ersten Kongress in Zürich eine Zusammenkunft der Metallarbeiter aus ganz Europa, darunter Amerika, waren Vertreter aus fast allen internationalen Nachrichtenbüros beschickten. Zwar betrachtete man die Vertreter einen bloßen Nachrichtenendienst, verbunden mit statistischen Erhebungen, als ungenügend und nur als einen Anfang. Gerade dort, wo die Organisationen schwach war, erhoffte man einen internationalen Zusammenschluß auch in organisatorischer und geistiger Beziehung einen guten Erfolg.

Die Entwicklung des internationalen Zusammenschlusses der Metallarbeiter hatte selbstredend eine gewisse Stärke und Oportunität der einzelnen Verbände zur Voraussetzung. Allein sie ließen in vielen Ländern sehr viel zu wünschen übrig. Schon zur zweiten Zusammenkunft im Jahre 1901 in London mußte dem Nachrichtenendienst gegenüber eine allgemeine Gleichgültigkeit festgestellt werden. Erst auf dem Kongress in Amsterdam 1904 konnte auf eine organisierte Tätigkeit und zugleich geistige internationale Hilfsbereitschaft verwiesen werden. Auf dieser Tagung erfolgte auf Antrag des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes die allgemeine Gründung des Internationalen Metallarbeiter-Bundes.

Der Gründung wie den Satzungen wurde freudig und einhellig zugestimmt. Aber noch auf der gleichen Tagung wurden bei den Beratungen der Beiträge an den Bund stehende Meinungsverschiedenheiten offenbar. Die britischen Vertreter erklärten, auf keinen Fall mehr als 20 Schilling oder je 20 Goldmark für je 1000 Mitglieder und Jahr entrichten zu können. Nur durch das Eintreten der schweizerischen Vertreter war es möglich, dem freien mit Begeisterung gegründeten Bund das Lebenslicht zu erhalten. Natürlich waren damit die Schwierigkeiten und namentlich die geteilten Auffassungen über die Aufgaben des Bundes keineswegs überwunden. Die Sitzverlegung des Bundes von Sheffield nach Stuttgart erfolgte im Sinne des Verbandes des Bundes zu einer namengebenden Organisation. Auf den beiden nachfolgenden Kongressen, 1907 in Brüssel und 1910 in Birmingham, führte die Vertragsfrage wiederum zu heftigen Auseinandersetzungen. Um eine Lösung der britischen Organisationen zu verhindern, setzten sich die Vertreter des Festlandes abermals gegenwärtig, in eine Vertragsverfälschung von 20 Mk. auf 15 Mk. je 1000 Mitglieder und Jahr einzuwilligen. Bei all diesen Erörterungen handelte es sich nicht um ein zweites Malere oder etwas ähnliches Beiträge, sondern um abweichende Auffassungen über den Zweck und Ziel des Bundes.

Am 22. Oktober im Jahre 1914 fand in London ein Kongress statt, der sich als ein Kongress der Freiheit, der Einheit und der Solidarität, gegen den Krieg erklärte. Ein Kriegszustand und die Zentralisation im internationalen Bund wurde abgelehnt. Während der Kongresse waren alle unsere internationalen Verbindungen abgebrochen. Wiederholte Konferenzen über diese Angelegenheiten folgten. Erst im Jahre 1919 nahmen sich die Stimmenden an dem internationalen Metallarbeiter-Bund zu. Die Kongresse erlitten im Laufe der Jahre einen allmählichen Niedergang. Seit dem Jahre 1920 sind nur noch zwei Kongresse abgehalten worden. Seit dem Jahre 1924 sind keine mehr abgehalten worden. Die Kongresse sind heute nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart.

Die Kongresse sind heute nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart.

Die Kongresse sind heute nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart.

Die Kongresse sind heute nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart.

Die Kongresse sind heute nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart.

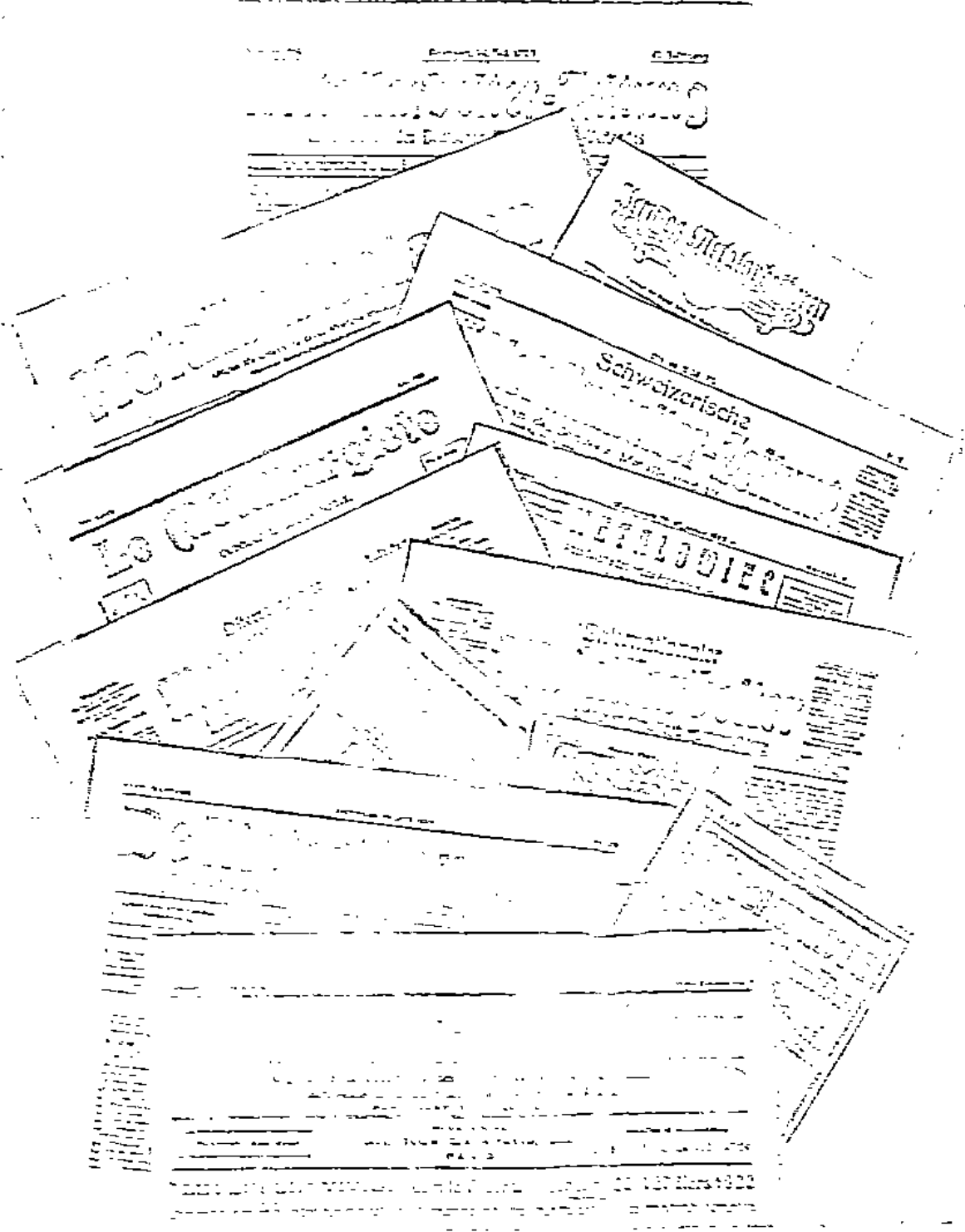
gilt nun, das Versäumte so rasch wie immer möglich nachzuholen. Die Verhältnisse drängen gebieterisch zum internationalen Zusammenschluß! Die Kämpfe nehmen eine ungeheure Ausdehnung und Schärfe an und können von den einzelnen Landesorganisationen ohne internationale Hilfe nicht mehr durchgeführt werden. Da heißt es sich vorbereiten. Mit einem bloßen Lippenbekenntnis ist es nicht getan. Das internationale Denken und Fühlen muß in die Organisationen und Mitglieder eindringen, erst dann werden sie auch gewillt sein, für die Internationale die nötigen Mittel aufzubringen. Ohne diesen Willen und die Tat bleibt unser internationaler Bund ein organisatorisches Gerippe ohne Macht.

Korrad Flg, Bern, Sekretär des Internationalen Metallarbeiter-Bundes.

Unsere Zeitung im ausländischen Urteil

Die Metallarbeiter-Zeitung feiert ihren 40. Geburtstag. Dieses Geschehnis ist wert, daß man einen Augenblick anhält, um seine volle Bedeutung zu erfassen. 40 Jahre sind immerhin eine lange Spanne Zeit. Vieles kann sich währenddessen ändern, anderes kann verschwinden und zugrunde gehen, ohne daß die Nachwelt davon Kenntnis erhält. Auch an der MZ sind die 40 Jahre ihres Bestehens nicht spurlos vorbeigegangen, denn sie hat sich in dieser Zeit zum meistgelesenen Gewerkschaftsblatt der Welt entwickelt. Sie besitzt nicht nur in Deutschland guten Ruf und Einfluß, sondern dieser gute Ruf und Einfluß erstreckt sich weit über die Reichsgrenzen hinaus. Sie wird nicht nur gelesen und beachtet von den Angehörigen der Eisernen Internationale, sie wird nicht nur beachtet von der Gewerkschaftsinternationale, sie wird auch gelesen von den Volkswirtschaftlern und Sozialpolitikern der ganzen Welt.

Die MZ ist nicht ein beliebiges Blatt, das heute so und morgen anders schreibt. Die unterschiedlichsten Blätter der verschiedensten Fächer und Richtungen nehmen immer wieder Bezug auf sie und das in einer besonderen Sache, von ihr Gelagte macht seinen Weg um die Welt. Besondere Beachtung findet aber die MZ im Blätterwald der Eisernen Internationale. Wer der Deutsche Metallarbeiter-Verband seit jeher eine der tätigsten Organisationen in allen Fragen, die auf die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse hinauslaufen, war er infolge der ihr Ziel am weitesten festen konnten, dann bezog sie sich seine lebhafteste Tätigkeit nicht nur in ihrem Land. In diesen Jahren hat sie in allen Ländern der Welt eine Bewegung hervorgerufen, die sich als eine Bewegung der Solidarität und der Einheit und der Solidarität, gegen den Krieg erklärte. Ein Kriegszustand und die Zentralisation im internationalen Bund wurde abgelehnt. Während der Kongresse waren alle unsere internationalen Verbindungen abgebrochen. Wiederholte Konferenzen über diese Angelegenheiten folgten. Erst im Jahre 1919 nahmen sich die Stimmenden an dem internationalen Metallarbeiter-Bund zu. Die Kongresse erlitten im Laufe der Jahre einen allmählichen Niedergang. Seit dem Jahre 1920 sind nur noch zwei Kongresse abgehalten worden. Seit dem Jahre 1924 sind keine mehr abgehalten worden. Die Kongresse sind heute nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart.



Blätter des Internationalen Metallarbeiter-Bundes

Die MZ ist heute ein Blatt, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart.

Die MZ ist heute ein Blatt, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart.

Die MZ ist heute ein Blatt, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart. Heute sind die Kongresse nur noch ein Name, ein Schatten, ein Bild, das die Vergangenheit zeigt, nicht die Gegenwart.

Anfang und Entwicklung

Die Entstehung unserer Zeitung

Die erste Nummer der Metallarbeiter-Zeitung wurde am 15. September 1883 ausgegeben. Ihr Name deutet auch ohne den damaligen Untertitel: Fachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen an, daß sie nicht einer einzelnen Berufsgruppe der Metallindustrie, sondern allen ohne Unterschied zu dienen bestimmt war. Der Zeitpunkt, wo das Blatt ins Leben trat, war nicht sehr günstig: in Deutschland wütete seit fast fünf Jahren die schwärzeste Reaktion. Durch das Sozialistengesetz vom 21. Oktober 1878 waren fast alle politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter und ihre Blätter unterdrückt worden. Ueber Berlin, Hamburg-Altona und Leipzig war der kleine Belagerungsstaat verhängt und auf Grund dessen alle im schwarzen Buche der Polizei dieser Städte bemerkten Genossen ausgewiesen worden.

So lagen die Dinge, als mir im Frühjahr 1883 der Kollege und Reichstagsabgeordnete Karl Grillenberger den Vorschlag machte, eine Zeitung für Metallarbeiter herauszugeben. Zahlreiche Kollegen, mit denen er bei den von ihm im Reiche abgehaltenen Versammlungen und bei sonstigen Zusammenkünften gesprochen, hätten ihm diesen Wunsch nach Schaffung eines solchen Blattes vorgetragen. Der Vorschlag kam für mich sehr überraschend, denn ich hatte mir niemals den Gedanken bekommen lassen, einmal den Schraubstock bei gesundem Leibe verlassen zu müssen. Die nötigen Vorarbeiten wurden eingeleitet. Im Mai wurde durch ein Rundschreiben den Bevollmächtigten der Krankenkasse angezeigt, daß ein Fachblatt für die Metallarbeiter erscheinen werde und um Bestellungen ersucht. Vorstand und Ausschuß der Kasse empfahlen das Unternehmen. Die Krankenkasse bildete also den ersten Grundpfeiler des Blattes.

Die Erwartungen, die ich und alle bei der Herausgabe des Blattes zunächst hegte, gingen in Erfüllung: es liefen so viele Bestellungen darauf ein, daß sein Bestand gesichert war. Das erfreulichste jedoch war, daß die Kollegen mit Eifer an die Gründung von Vereinen gingen. Um dabei eine gewisse Einheitlichkeit zu erzielen, wurde in Nr. 3 ein Statut veröffentlicht, das als Richtschnur dienen sollte. Da bei vielen Kollegen noch starke zünftlerische Neigungen vorhanden waren, wurde empfohlen, in großen Städten, wenn eine genügende Anzahl Arbeiter eines Berufes vorhanden sei, Vereine der Mechaniker, der Klempner, der Schlosser, der Schmiede usw. zu gründen, in kleineren Orten jedoch einen Verein für Metallarbeiter aller Branchen.

In der Nummer vom 30. April 1884 erschien dann ein etwas wortreicher Aufruf von S. Willig (Mannheim), der die Schaffung einer allgemeinen zentralisierten Metallarbeitervereinigung anregte, damit aber den heftigen Widerspruch von W. Metzger (Hamburg) herausforderte, der für Branchenzentralisation eintrat. Nach einem umfangreichen Meinungsaustausch in der Zeitung konnte dann ein Kongreß zu Weihnachten in Gera abgehalten werden. Auf dem Kongreß ging es sehr lebhaft her, doch unterlagen die Befürworter der Branchenorganisation, es wurde die Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands mit dem Sitze in Mannheim gegründet. Die Metallarbeiter-Zeitung wurde zum Verbandsblatt erklärt. Die Vereinigung wurde jedoch am 19. August 1885 auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst.

Die Metallarbeiter-Zeitung war nun wieder einige Jahre das einzige Bindemittel für die Vereine, von denen sehr viele das Blatt für ihre Mitglieder eingeführt hatten. Auf dem Weimarer Kongreß von 1888 wurden dann Vertrauensmänner für mehrere Gruppen der Metallindustrie eingesetzt, da eine Einigung über die Organisationsfrage nicht zu erzielen war. Dies gelang auch nicht auf dem nächsten Kongreß 1890 in Weimar, wo die 1888 gewählten Vertrauensmänner mit einer Ausnahme bestätigt und noch einer mehr eingesetzt wurde.

Die Organisationsfrage stand nun für die Metallarbeiter erst recht wieder auf der Tagesordnung. Ein Kongreß zu ihrer endlichen Lösung war notwendig. Er wurde von den Vertrauensleuten auf den 1. Juli 1891 nach Frankfurt a. M. einberufen. Die Kämpfe, die sich vor dem Geraer Kongreß und nachher in erhöhtem Maße vor den Weimarer Kongressen in unseren Reihen abgespielt, waren gering im Verhältnis zu denen, die dem Frankfurter Kongreß vorausgingen. Namentlich in der Zeitung wurde der Kampf ausgefochten. Von der Schriftleitung selbst wurde die Schaffung einer Einheitsorganisation mit aller Zähigkeit verteidigt und der Plan der Generalkommission verworfen. Die Anhänger der Branchenzentralisation stützten sich jedoch gerade auf deren Entwurf. Das Ergebnis des Kongresses war der mit großer Mehrheit beschlossene Deutsche Metallarbeiter-Verband.

Die Metallarbeiter-Zeitung ist bei all den Kämpfen um die Organisation im Mittelpunkt gestanden. Sie hat die gegen diese gerichteten Angriffe abgewehrt und immer das Ziel im Auge behalten: die Einheitsorganisation der Metallarbeiter. Joh. Scherm.

Dem Geburtstagskind zum Gedenken

Liebes Geburtstagskind! Zu deinem vierzigsten will ich natürlich nicht fehlen. Zwei Gründe veranlassen mich dazu. Bayerin von Geburt, bist du jetzt in Schwaben beheimatet und du weißt, für uns Schwaben hat die Vollendung des vierzigsten Lebensjahres eine besondere Bedeutung. Verpassen wir den rechten Augenblick, da dann — In der Voraussetzung, daß du ihn nicht verpassen wirst, habe ich mich zu einer kleinen, dürftigen Spende aufgerafft.

Der zweite Grund ist aber der wichtigere. Eine lange Strede Weges haben wir gemeinsam zurückgelegt, gemeinsam für die gleichen Ziele gerungen. Treue Waffenbrüderschaft hat uns vereint. Soll ich da jede Erinnerung an Zeiten des gemeinsamen Kampfes unterdrücken, wo heute noch zahllose Kämpfer für die gleichen Ziele zu gewinnen und heranzubilden sind? Aber befürchte von mir keine langatmige Vorlesung über die beste Art unseres Kampfes, laß mich nur einige Schlaglichter auf einige noch heute umstrittenen Aufgaben werfen.

Wie wars vor und nach Gründung unseres Verbandes? Wir führten

einen scharfen Kampf um die Einheitsorganisation. Zahlreich und stark waren die Gegner. Hoffnungsreudig blickten wir in die Zukunft, als 1891 der Frankfurter Kongreß die Einheitsorganisation geschaffen hatte. Der Kampf begann erst dann mit neuer Schärfe. Hinüber und herüber flogen die Papiergeschosse. Wir glaubten, der Weißeit lehten Schluß erreicht zu haben, als wir auf einem Gewerkschaftskongreß einen Beschluß durchsetzten, der die damalige Generalkommission der Gewerkschaften zur Förderung der Industrieverbände verpflichtete. Die wirtschaftliche Entwicklung ist ihren Weg gegangen trotz der Einsprüche und Entschuldigungen, sie hat andere noch abseits stehende Verbände uns zugeführt und kein Stachel der Erbitterung, wie ihr eine Zwangseinberlebung sehr wahrscheinlich mit sich gebracht hätte, ist zurückgeblieben. Und heute?

Zentralisation mit ihrer so schwerfälligen Verwaltung hindert den proletarischen Klassenkampf! Große Klassen machen, nicht „national“! Die und ähnliche Schlachtrufe schallten uns entgegen. Die Entwicklung der Gewerkschaften hat bewiesen, daß toll mit Berechtigung solche Einwendungen bekämpft haben. Und gerade in diesem Kampfe war es das heutige Geburtstagskind, das das Banner der finanziellen Festigung des Verbandes entrollte. Hat der Verband etwa den proletarischen Klassenkampf durch Stärkung seiner Kasse vernachlässigt? Er hätte zweifellos mehr unternehmen und mehr erreichen können, wenn er noch stärkere, noch reichlichere Mittel zur Unterstützung seiner Kämpfe zur Verfügung gehabt hätte.

Bei finanziellen Festigung gehören aber auch die Beiträge an die Gewerkschaften. Mit den Beiträgen geht es wie mit den öffentlichen Abgaben, gern werden sie nicht bezahlt. Auch hier war ein scharfer Kampf zu führen. Zunächst der Streit um die Höhe der Beiträge, dann aber auch um ihre Eintreibung. Der Glaube, daß mit niedrigen Beiträgen etwas geleistet werden kann, ist gescheitert. Da auch bei dieser Frage vom Zahlungspflichtigen stets Leistung und Gegenleistung abgezwungen werden, war es fast unmöglich, die Beitragsfrage getrennt von anderen Fragen der Leistungen des Verbandes an die Mitglieder zu behandeln. Nur Schritt um Schritt gelang es, zu höheren Beiträgen zu kommen. Diese haben aber nur dann einen Zweck, wenn sie auch künftlich bezahlt werden. Der Verband ist nun einmal auf die Beiträge seiner Mitglieder gestellt. Will er Zahlungen irgendwelcher Art machen, so muß er die Mittel dazu haben, und da er von Hauje aus solche nicht hat, muß er sie von den Mitgliedern im voraus erhalten. Diese Erkenntnis hat sich langsam durchgesetzt, bedurfte aber fortgesetzten Hinterweites. Alle höhere Beiträge und ihre künftliche Zahlung für jede Beitragswoche im voraus ist die Daseinsbedingung des Verbandes bisher gewesen, das war das Erziehungsstück auch des heutigen Geburtstagskindes, der Metallarbeiter-Zeitung.

Warum das alles? Wirst du mich fragen, liebes Geburtstagskind. Darum das gerade an meinem Jubeltage! Nun, Jubeltage sind Tage des Gedenkens, sind Gedenktage, wo wir Einzelnes aus vergangenen Zeiten an unserm geistigen Auge vorüberziehen lassen und dabei entdecken, daß sich alles im Leben wiederholt. Das geschieht fastlich nicht in genau den gleichen Formen und aus genau den gleichen Anlässen, sondern nur im Weisen wie in der Natur. Geht es heute die Zeiten enfter und schwerer als damals, aber gerade das legt uns auch höhere Verpflichtungen auf.

Gere an deinem vierzigsten, wo für dich als „hineingeschmeiten“ Schwaben so viel auf dem Spiele steht, liebes Geburtstagskind, wage ich viele Erinnerungen und Vergleiche in der utheren Hoffnung, daß du die Spreu von dem Weizen zu trennen wissen wirst.

Und damit Glück auf! zu weiteren Kämpfen und Erfolgen.

Dein langjähriger Mitstreiter Alexander Schilde.



Die Schriftleiter der Metallarbeiter-Zeitung

Blus der Erinnerungen

Im Wellenschlag nachrevolutionärer Zeit

Gedenktag, eine kurze Rast in der Erscheinungen Flucht: ein Anknüpfungspunkt, von dem prüfend der Blick rückwärts schaut. Hier finden wir Lehren und schöpften neue Kraft für den ferneren Weg.

Es war einmal — so beginnen wohl die Märchen — und so muß es uns heute an, wenn daran erinnert wird, daß einmal in Deutschland Revolutionslust wie die Pest in der Luft lag. Im gegenwärtigen gesellschaftlichen Sein ist allerdings wenig davon zu spüren, obgleich die Chronik meldet, daß erst fünf Jahre später verdrückt sind. Für das Proletariat ist das schmerzliche, Sieger sollte es sein und nicht der Besiegte; es mußte triumphieren, statt Klageklagen zu leisten.

Die Revolution stellte die Arbeiterklasse vor neue Aufgaben, gebieterisch verlangte die Zeit die Tat. Die sozialistische Lehre forderte die Erringung der politischen Macht. In der Agitation hatte sich die Forderung ganz herr gemacht, aber als die revolutionäre Stunde schlug, fand die Arbeiterklasse nicht den rettenden Ausweg. Ansichten und Meinungen schwirrten durcheinander. Angstliches Zurückgreifen auf die Mittel der soeben zusammengebrochenen Staatsform, planloses Nachahmen irgendwo und irgendwann angewandter Methoden, dazu wurde utopistisches und anarchistisches Vordengrünepel hervorgezapert und als neueste Heilslehren verkündet. Nur eine neue Idee erdies sich als stark, der Rätegedanke.

Die politischen Arbeiter- und Soldatenräte entstanden als revolutionäre Notwendigkeiten, um die Führung des durch die Revolution führerlos gewordenen Staates zu übernehmen. Bei ihrer Entstehung gab es fast keine Widerstände. Die Räte wurden allgemein als die Vertrauenspersonen der um ihre Befreiung ringenden Arbeiterklasse angesehen. Die Weimarer Verfassung bereitere den politischen Arbeiterräten ein Ende. Der Mehrheitswille des deutschen Volkes stellte sich gegen die Räte. Der Rätegedanke war damit aber nicht gebannt. Die Ausübung der politischen Macht im Staate war durch die demokratische Verfassung gewährleistet. Das befriedigte die weite Masse der Arbeiterschaft. Die Erkenntnis jedoch, daß die politische Macht nicht ohne den Besitz der wirtschaftlichen Macht für das Proletariat zu halten ist, ließ die Forderung nach den wirtschaftlichen Räten nicht verstummen. Mit aller Macht setzte der Kampf um die Betriebsräte ein. Das Bürgertum, das im neuverordneten Parlament über eine Mehrheit verfügte, stemmte sich gegen die Forderung, konnte aber das Zustandekommen des Betriebsrätegesetzes nicht verhindern. Ein beschwerlicher Anfang zu einer Wirtschaftsdemokratie war mit dem Gesetz gemacht. Die Gewerkschaften erhielten die geschichtliche Aufgabe, aus dem Geleit des Weltungelichtes für die Arbeiterschaft herauszuholen und zu kämpfen für die Erweiterung der Machtbefugnisse der Betriebsräte. Dieser Auftrag brachte ernste Kämpfe in die Gewerkschaftsbewegung. Die Irrungen und Wirrungen der Revolution erhöhten das Durcheinander. Das sollte unser Verband und ganz besonders die Metallarbeiter-Zeitung erfahren.

Unter dem Einfluß revolutionärer Erregung brachte der Stuttgarter Verbandstag eine Resolution, die als neue Kampf- und Organisationsbasis gedacht, ein Bekenntnis zum Räteystem ablegte. Es wurde betont, daß die Arbeiterschaft nicht mehr mit geringen Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen begnügen könne, sondern den Kampf um die Produktionsmittel, den Kampf zur Beseitigung des Kapitalismus führen müsse. Dieser Kampf sei ein wirtschaftlicher und politischer. Um revolutionäre Stürme führen zu können, müßten Hand- und Arbeiterverbände umfassende Industrieverbände geschlossen werden, die die Produktion des Lebensunterhalts in den Händen der Arbeiter halten und darüber hinaus den Kampf um den Sozialismus führen. Der Schöpfer der Räte-Resolution war Richard Müller. Er wurde auch erforscht, des vom Verbandstag als notwendig erachteten den Mitgliedern als wahr zu beweisen. Er wurde als Schriftleiter der Metallarbeiter-Zeitung gewählt. Seinen Auftrag hat er durch verschiedene Artikel über die Rätefragen zu erfüllen versucht.

Inzwischen war das Betriebsrätegesetz Tatsache geworden und stellte den Gewerkschaften neue Aufgaben. Neben den Stuttgarter Beschlüssen, die Gewerkschaften zum Fundament eines sich organisch entwickelnden Räteystems zu machen, betrieb die Führung unseres Verbandes die Eingliederung der auf gesetzlicher Grundlage gewählten Betriebsräte in den gewerkschaftlichen Kampfverband. Zur größten Überraschung aller Beteiligten redete der Schriftleiter der Metallarbeiter-Zeitung, Richard Müller, einer selbständigen Betriebsräteorganisation das Wort. Er gab der Stuttgarter Entscheidung eine ganz neue Auslegung mit der Begründung, daß er der Verfasser der Entscheidung gewesen sei und somit auch wissen müsse, wie die Sache anzulegen sei. Sachlich könnte er seine Ansicht mit der Befürchtung, daß die Betriebsräte in den Gewerkschaften von ihren revolutionären Aufgaben abgelenkt und im Kampf alltäglicher, gewerkschaftlicher Kleinarbeit versinken würden. Stattdessen würde die selbständige Räteorganisation alle Proletarier, ohne Rücksicht auf ihre politische und religiöse Glaubensbekenntnis zum revolutionären Klassenkampf mit dem Ziel des siegreichen Sozialismus zusammenfassen.

Die Gegenseite vermochte nicht der Auffassung Müllers beizutreten. Eine kämpfende Einheitsfront sei nötig und erstrebenswert, könne aber auf dem vorgezeichneten Weg niemals erreicht werden. Die selbständige Räteorganisation könne nur die Uneinigkeit fördern. Die Betriebsräte müßten von den Gewerkschaften erfasst werden. Keine Gründung neuer oder Erweiterung bestehender unklarer Organisationen, sondern Zusammenballung aller revolutionären Kräfte in starken Wirtschaftsorganisationen, die den Klassenkampf auf wirtschaftlichem Boden führen, die auch zur Führung politischer Kämpfe eine engere Gemeinschaft mit den sozialistischen Parteien bereiten müßten. Über- oder nebenstehende Organisationsgebilde könnten nur Verwirrung in den Reihen des kämpfenden Proletariats bringen. Funktionär- oder Führerorganisationen, wie sie die selbständige Räteorganisation darstellte, würden im Kampf zur Ohnmacht verdammt sein. Auf Arbeitermassen könnten sich nur Delegationsorganisationen gründen, niemals auf einen Kreis erwählter, bevorzugter Personen.

Die Meinungsverschiedenheiten, die in einer der Arbeiterbewegung seit ihrer wichtigsten Angelegenheiten ihre Ursache hatten, arteten zu einer den Verband lähmenden Streiterei aus. Rätezentralen gegen Gewerkschaften. Gistige Debatten schirrten herüber und hinüber. Zuletzt ein Kampf Mann gegen Mann. Er führte zum Schaden der Organisation und zur hellen Freude unserer Gegner. Wohl setzten wir unsere Gewerkschaft solche gefährlichen Erschütterungen aus, die sie nicht widerstehen konnte. Dem Zustand mußte unter allen Umständen ein Ende bereitet werden. Es sollte nicht wieder gut zu machender Schaden entstehen. Der erweiterte Beirat unseres Verbandes trat zusammen und nahm nach reiflicher Ausprache eine Entscheidung. Die Haltung des Vorstandes in der Rätefrage billigte er nicht. Von der Schriftleitung der Metallarbeiter-Zeitung forderte, den Vorstand in seiner Haltung zu unterstützen. Zudem verlangte er die Rückgabe der Schriftleitung Müller nicht Rechnung tragen zu lassen und legte freiwillig die Schriftleitung nieder. Später entschied der erste Reichsbetriebsrätekongress sich ebenfalls für die Erringung der Betriebsräte in den Gewerkschaften. Ein zeitgeschichtlicher Abschnitt der Arbeiterbewegung hatte seinen Abschluß gefunden und durch Kämpfe geklärt und erfahrener bahnt sich das Proletariat seinen Weg.

Unser Blatt als Bildungsmittel

Nach verblieben die Erinnerungen des älteren Verbändergeschlechts. Ein Stück Geschichte und teure Erfahrungen gehen damit verloren. Eine Auffrischung mag darum zum Jubiläum der MZ nicht unnützlich sein, damit die jüngeren Kollegen eine Vorstellung von dem geistigen Zustand der Arbeiter in früherer Zeit erhalten, aber auch erfahren, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, um die heutige Höhe der Arbeiterorganisation zu erreichen.

Bei meinem Eintritt in die Arbeiterbewegung, das ist vor bald 35 Jahren, war noch in manchem Beruf, besonders aber bei meinen Kollegen, den Mechanikern, starker Berufsblindheit zu finden, die Notwendigkeit der Organisation nur erst wenig bekannt, der Glaube, daß die Arbeiter instand seien, selbst ihre Lage zu verbessern, sproß erst in dünnen Halmen. Die geistigen Hindernisse des Aufstieges des Proletariats mußten beseitigt, Selbstvertrauen und Klassenbewußtsein erst geweckt werden, was äußerst mühselig war. Wer weiter dachte, höher strebte, suchte in den Versammlungen der Berufe mit freierem Blick die Befreiung und Verbindung. Hier wurde ich bald gewahrt, daß namentlich die älteren Genossen meinen Mechanikerkollegen etwas Wichtiges vorans hatten, nämlich die Erfahrung im Klassenkampf. Daß es so etwas wie den letzteren gebe, daß er mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes sich durchsetzt, das erfuhr ich schon damals, obwohl mir das Wort Klassenkampf noch gänzlich ungeläufig war.

Als ich dann am 30. September 1890, also wenige Stunden vor dem Erscheinen des Ausnahmengesetzes, in einer öffentlichen Metallarbeiterversammlung zu viel den Kollegen Vreders den Plan eines Metallarbeiterverbandes entwickeln hörte, der sämtliche Berufe in der Metallindustrie umfassen sollte, da stand für mich fest, daß ich einem solchen Verbande sofort beitreten müsse. Als am 1. August 1901 unser Verband ins Leben trat, schloß ich mich ihm sofort an und wartete nicht erst den Eintritt des Verbandes deutscher Mechaniker und verwandter Berufsgruppen ab, dessen Mitglied ich war.

In den ersten Jahren unseres Verbandes ließ ich die Regelmäßigkeit der Zustellung der Metallarbeiter-Zeitung an die Mitglieder zu wünschen übrig. Ich war aber dahinter her, sie regelmäßig zu erhalten und lernte sie bald als Bildungsmittel schätzen. Man muß sich dabei den damaligen Stand der Arbeiterpresse vergegenwärtigen. Während der Dauer des Ausnahmengesetzes war unsere Zeitung in vielen Gegenden Deutschlands das einzige Arbeiterblatt, das unseren Kollegen in die Hände kam. Auch nach dem Erlöschen des Ausnahmengesetzes änderte sich dies an manchen Orten noch nicht gleich und die sozialdemokratischen Blätter, die dann wieder erscheinen durften, hatten nicht so großen Umfang wie später. Im großen und ganzen hatten unsere Kollegen aber mehr Zeit zum Lesen und die Folge war, daß die Arbeiterblätter, und nicht zum wenigsten auch die Metallarbeiter-Zeitung, von den meisten Verbandsmitgliedern mit größter Aufmerksamkeit gelesen wurden.

Nachdem die MZ ihre ersten Jahre hinter sich hatte und ihr Weitererzählen gesichert erschien, ließ der Kollege Scherm es sich angelegen sein, ihren Inhalt zu verbessern. Man muß nicht nur die größeren Aufsätze in Betracht ziehen, sondern auch den Rundschauanteil und nicht zum mindesten die Berichte aus den Verwaltungsjellen. Letztere waren zwar — sagen wir — nicht immer meisterhaft verfaßt und ich war während meiner Tätigkeit erschienen gesichert erschienen, ließ der Kollege Scherm es sich angelegen sein, ihren Inhalt zu verbessern. Man muß nicht nur die größeren Aufsätze in Betracht ziehen, sondern auch den Rundschauanteil und nicht zum mindesten die Berichte aus den Verwaltungsjellen. Letztere waren zwar — sagen wir — nicht immer meisterhaft verfaßt und ich war während meiner Tätigkeit an der MZ herzlich froh, daß Kollege Scherm die Bearbeitung der Manuskripte übernahm, wobei ihm mancher Fehler erglitt. Wenn die Berichte dann in unserem Verbandsblatt erschienen, so wurden ihre Einsender sie manchmal nicht unmerklich abgemildert. Es gab dann auch gelegentlich Meinungsverschiedenheiten darüber, was notwendig hätte abgedruckt werden sollen und was gestrichen werden konnte. Aber einerlei: wenn man überlegt, welcher Teil vom Inhalt der MZ in früheren Zeiten am meisten erheblichen Einfluß auf die Verbandskollegen ausgeübt hat, so wird man nicht zuletzt an die kleinen Berichte denken müssen. Durch diese sind sehr viele Kollegen zu gewerkschaftlichem Denken und zur Solidarität erzogen worden. Auch erhielten die Kollegen dabei manchen Einblick in die Tätigkeit des Verbandes, der ihnen heute fehlt. Als dann der Verband wuchs und die Berichte sich mehrteten, kamen viele Mitglieder zu der Überzeugung, daß es notwendig sei, in der MZ „weniger Korrespondenzen und mehr belehrende Artikel“ zu bringen. Ich behaupte, daß man infolge der Beschränkung der MZ auf vier Seiten die Berichte hat gänzlich verbannen müssen. Früher wurden die Verbandsangelegenheiten mehr öffentlich erörtert. Die Gesamtheit der Kollegen nahm größeren Anteil an ihnen und wurde infolgedessen besser Bescheid als jetzt, wo der überwiegende Teil der Verbandsmitglieder auf den Schultern der Angefallenen lastet und die Verhältnisse sich so geändert haben, daß nicht mehr alles öffentlich behandelt werden kann. Infolgedessen bilden sich unter den Kollegen aber auch leicht falsche Ansichten über die Gewerkschaften und ihre Macht. Das Wissen, das dem aufmerksamen Leser der MZ früher durch die Berichte aus den Verwaltungsjellen übermittelt wurde, fehlt heute einem sehr großen Teil der Verbandskollegen, ein Mangel, der sehr tief dazu beiträgt, die Streitigkeiten innerhalb des Verbandes zu verschärfen.

Bei dieser Gelegenheit mögen mir einige Worte über meine eigene Tätigkeit an der MZ erlaubt sein. Im Jahre 1901 lernte ich in Kiel den Kollegen Schüle kennen. Als dieser hörte, daß ich als „schlichter Mann in der Werkstatt“ mich mit fremden Sprachen beschäftigte, versprach er mir, mir einige Hefte der Jahrgang des englischen Maschinenbauerverbandes zuzusenden. Dies geschah und ich fand darin etwas, was nach meiner Meinung auch zur Kenntnis der deutschen Kollegen gebracht werden sollte. Ich habe mir dann weiteren ausserordentlichen Stoff dazu verschafft und rückte auf diese Weise in die Reihe der Mitarbeiter. Da von meinen Beiträgen sich verschiedene mit dem damals in England stellenweise erprobten Prämiensystem beschäftigten, forderte der Verbandsvorstand mich 1905 auf, auf dem Verbandskongress in Leipzig einen Vortrag darüber zu halten. Auf diese Weise kam ich auf den Verbandskongress und als dort einmal in einem zwanglosen Gespräch die Rede auf die Einstellung eines zweiten Schriftleiters kam, deutete der Bezirksleiter Kollege Osthusen auf mich und sagte zum Kollegen Scherm: „Lernen Sie den Mann kennen!“ Es kam dann auch soweit, daß ich zum zweiten Schriftleiter der MZ gewählt wurde. Die folgenden 14 Jahre meines Lebens haben dann unserem Verbandsblatt gehört.

Ohne die Dienste, die ich meinen Verbandskollegen leisten konnte, besonders herausstreichen zu wollen, glaube ich doch sagen zu dürfen, daß die MZ als Bildungsmittel viel zu wenig gewürdigt wird. Wenn man das, was ist, richtig würdigen will, so muß man wissen, was war und wie dieses sich weiterentwickelt hat. Das beste Mittel, unseren Verband in Vergangenheit und Gegenwart kennen zu lernen, ist und bleibt die MZ. Darum sage ich namentlich den jüngeren Kollegen: Greift hinein in die älteren Jahrgänge unserer Verbandsblätter! Dann werdet ihr sehen, welche Kämpfe und Opfer das bisher Erreichte gekostet hat. Vor allen Dingen werdet ihr sehen, daß das Beste von dem, was euch jetzt als neue Weisheit vorgelegt wird, schon längst gepriesen, auch erprobt und als zu leicht befunden worden ist. Ihr werdet weiter sehen, daß sich in den vier Jahrzehnten ein gewaltiger Wandel zum Besseren vollzogen hat, als das Ergebnis des fleißigen und uneigennütigen Schaffens des älteren Metallarbeitergeschlechts. August Duff.

Arbeiterin und Gewerkschaft

Das Verbandsblatt im Haushalt

Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Metallarbeiterinnen hat in den letzten Jahren nach der Revolution eine gewaltige Zunahme erfahren. Aus von wenigen Tausenden im Oktober 1918 sind heute über 100 000 gewachsen. Erfreulicherweise wächst mit der Mitgliederzahl der Arbeiterinnen auch die Zahl derjenigen, die als der Erkenntnis, daß die Gewerkschaften notwendige Einrichtungen sind, die Mitgliedschaft erlangen haben und die sich für die Organisation noch kräftiger betätigen. Die Arbeiterinnen betrachten heute nicht mehr wie früher die Fabrik als Durchgang für die Ehe. So manche Arbeiterin erklärte früher auf eine Aufforderung, dem Verbandsblatt beizutreten: „Für mich hat der Verband keinen Zweck, ich arbeite ja nur kurze Zeit.“ Nachdem aber im letzten Winter Millionen Männer dem Roten Kapitalismus geopfert worden, sind für sehr viele die Verbandsblätter gescheitert. In unzähligen Fällen muß heute die Frau als Ernährerin ihrer Kinder auftreten.

Deshalb hat die Metallarbeiter-Zeitung für unsere Frauen und Mädchen eine ganz andere Bedeutung bekommen. Wir können mit Stolz sagen, ein großer Teil unserer weiblichen Mitglieder zeigt jetzt regere Teilnahme für unser Verbandsblatt. Schon aus diesem Grunde ist nach meiner Ansicht der Antrag der Kollegenschaft von Vizein einen großen Fehler für die Arbeiterinnenbewegung, die gewerkschaftliche Frauenzeitung den weiblichen Mitgliedern wieder unentgeltlich zu liefern, allenfalls unter Fortfall der Metallarbeiter-Zeitung. Es würden die weiblichen Mitglieder die in der Metallarbeiter-Zeitung veröffentlichten Vorstandsbekanntmachungen auf einem besonderen Blatt ausgehändigt bekommen und weibliche Funktionäre erhalten die Metallarbeiter-Zeitung weiter geliefert, wenn dieser Antrag auf dem Verbandstag in Staffel eine Mehrheit fände.

Nur wenn wir durch diese notwendige die Weiterleitung der gewerkschaftlichen Frauenzeitung, aber auf Kosten der Metallarbeiter-Zeitung für die weiblichen Mitglieder darf dies niemals geschehen. Die Revolution hat als einzige Errungenschaft, die bis jetzt nicht angezweifelt ist, den Arbeiterinnen politische Gleichberechtigung gebracht. Versuchen wir also durch unser Verbandsblatt die Arbeiterinnen zu wirklichen Massenkämpferinnen zu erziehen. Vergessen wir nicht die Notwendigkeit, allen Kolleginnen bezüglich zu machen, daß unsere Verbandszeitung als Lesestoff bringend zu empfangen ist, damit auch die Gleichberechtigung der Frau zu gegebener Zeit die richtige Anwendung findet.

Bisher haben leider durch die ungenügende Schulung großer Teile von Arbeiterinnen bürgerliche Vorurteile vom Frauenwahlrecht erhalten. Einen Teil Schuld an dieser bedauerlichen Tatsache tragen unsere eigenen Kollegen, denn die Weisheit: „Die Politik ist für Frauen doch ein Buch mit sieben Siegeln“, wird immer noch im Haushalt des Arbeiters gebraucht und die weiblichen Familienangehörigen werden auf unsere Versammlungen und Veranstaltungen nicht gebührend aufmerksam gemacht.

Welchen Einfluß kann nun die Metallarbeiter-Zeitung auf die Familie der Kollegin ausüben? Seit Bestehen der Gewerkschaft hat es leider Mitglieder gegeben, in deren Familie keine Arbeiterzeitung vorhanden ist. Die Ausrede: „Meine Frau liest doch nun einmal keine andere Zeitung als ein bürgerliches Blatt und zwei Zeitungen zu halten, erlauben mir meine Verhältnisse nicht“, hört man oft. Es darf durchaus nicht verkannt werden, daß an der Schreibweise dieser Blätter noch eine große Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen Gefallen findet. Dies wäre nicht der Fall, wenn alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ihre Pflicht, gegen die kapitalistische Presse zu wirken, erfüllten. In früheren Zeiten war es überhaupt undenkbar, daß ein Kollege oder eine Kollegin, versehen mit der Morgenpost oder sonst einem bürgerlichen Blatt, innerhalb der Betriebe eine Rolle spielen konnte. Heute, in der Zeit, wo die gesamte Arbeiterklasse täglich und stündlich dem Kapitalismus gegenüber zu neuen Kämpfen gerufen sein muß, ist es doppelt notwendig, daß die Verbandszeitung sowie die sozialistischen Blätter den alleinigen Platz im Arbeiterhaushalt einnehmen. Auch wenn heute die Arbeiterpresse beinahe unerschwinglich ist, darf man ihr niemals ein bürgerliches Blatt vorziehen. Jeder denkende Arbeiter weiß, welche ungeheuren Zusätze die Kapitalisten den bürgerlichen Zeitungen leisten, weil sie erkennen, wie durch sie die Meinung der Arbeiter geändert werden kann. Wir haben doch während des Krieges die Erfahrung machen müssen, wozu es führt, wenn in der Familie über die Ziele und Aufgaben der Gewerkschaften durch die Kollegin keine Aufklärungsarbeit geleistet wird. Nur dadurch, was es den Unternehmern und Kapitalisten möglich, auf Kosten der Arbeiterinnen hohe Profite einzuschleimen.

Die Metallarbeiter-Zeitung, die alle Tagesfragen behandelt, kann zum Beispiel den Frauen unserer Kollegin bei der Erziehung ihrer Kinder Mittel und Wege weisen, damit diese ausgerüstet zum Kampf ums Dasein im Leben treten können. Im sozialistischen Geist erzogene Arbeiterkinder werden die beste Gewähr dafür bieten, daß die Macht des Kapitals zu wanken beginnt. Durch rechtzeitige Vertrautmachung mit dem Gedanken des gewerkschaftlichen Grundgedankens wird die Arbeiterjugend davor bewahrt bleiben, wirtschaftliche Ausbeutungsfälle des Kapitals zu werden. Bisherige Mühe und Arbeit kann den Gewerkschaften erspart werden, wenn jeder Arbeitende in seiner Familie dafür sorgt, daß es heißt: Genug des grauenhaften Spiels, was heute als Träger der bürgerlichen Geschlechter, hinein in die Reihen der aufgeregten Arbeiterklasse kämpft mit ihnen für die Beseitigung der kapitalistischen Weltordnung, für eine wirkliche soziale Zukunft, in der nicht die Drohen, die mit dem Seidensack der Mütter auf die Welt kommen, von einer Arbeiterklasse ein Herrenleben führen, während ihr nicht einmal recht, wie ihr für sich und die Kinder Kleidung und Essen herbeischaffen kann, sondern alles, was Menschenwürde trägt, leben kann. Frieda Gladach, Berlin.

Mann für sich in Anspruch, mehr verdienen zu müssen als die Frau. Der lohnende Dritte war der Unternehmer, der den Profit davon hatte. Wie schlecht damals in jenen Gebieten, wo das Organisationsverhältnis nicht gut war, die Frauen entlohnt wurden, mögen folgende Zahlen zeigen: Lachelöhne in den obersteilischen Bergwerken 1916: Erzbergwerke 0,75 bis 1,50 M. Höchstlohn, dazu 30 bis 40 M. Kriegszuzulage für die Schicht. Steintreibergewerke: Privatgruben 1.— bis 1,70 M., Staatsgruben 1,40 bis 2,20 M. nebst einer Zuzulage für den Organisationsbeitrag, folglich bewegten sich 1916 die Löhne der Frauen zwischen 3,50 und 6.— M. Waren auch diese Löhne nur 5 bis 6 Prozent des Männerlohnes, so war diese Höhe doch nur dem besseren Organisationsverhältnis zu verdanken. Aber wir brauchen nicht so weit zurückzugehen. Nehmen wir solche Betriebe, wo die Arbeiterkolleginnen den Weg zur Organisation noch nicht gefunden haben. Unter welcher traurigen Verhältnissen schanden da die Mädchen. Infolge ihrer Unoufgelährtheit sind sie genötigt, nicht nur mehr als acht Stunden zu arbeiten, sondern sind auch bereit, Heimarbeit zu leisten. Die Ursache dieser Selbstausbeutung liegt aber doch nicht in der schlechten Entlohnung der Arbeiterinnen. Vor wieviel Schaden hätten sich die Arbeiterinnen bewahren können, wenn sie den Schutz der Gewerkschaft in Anspruch genommen hätten!

Aber nicht nur geliblichen Vorteil bringt die Gewerkschaft der Arbeiterin, sondern auch ideellen Nutzen. Dieser ist wohl der kostbarste Gewinn der Arbeiterklasse, und zwar ist hier die Gewerkschaft



**Du Flamme! Bringer des Lichtes, Ruffer und Führer: im Streite!
Vierzig Jahre gerungen um Brot — Vierzig Jahre Berater in Not
Große, hehre Ziele gesteckt — Hoffen, tiefen Glauben geweckt
Kühn verkünde der Zukunft Siege!**



die Vorkämpferin der Erzieherin, Gattin und Mutter. Bisherige Seelenkämpfe wären manchem braven, treuen Gewerkschaftler bei Streik erspart geblieben, wenn er statt einem Hausfrieden oder einer nur unter gewöhnlichen wirtschaftlichen Verhältnissen verständigen Frau eine tapfere, allen Stürmen des Lebens trotzbare Kameradin gehabt hätte! Im Streikfall müßten alle Frauenvereinigungen nicht, wenn der Geist der Frau nicht vorher erobert ist. Ach was, die Frau gehört ins Haus!... Sie soll sich um ihren Kochtopf kümmern, ... ich möchte kein Politisieren der Frau haben, das ist unweiblich! Das sind alles Aussprüche unserer Kollegen. Von dieser konservativen Einstellung, die durch die herrschenden Verhältnisse nicht zu begründen ist, sollte man sich doch in unseren Reihen frei machen. Die im Leben lebende, das Leben verteidigende Frau, die dem Kämpfer eine Stütze, den Kindern ein leuchtendes Beispiel und Bräute für eine bessere Zukunft ist, das ist der Ausdruck höchster Weiblichkeit. Darum ist die Gewerkschaft das Wichtigste für die Arbeiterin. Hier kann sie sich das Werkzeug anschaffen, um den Stürmen des Lebens zu trotzen als Verkäuferin ihrer Arbeitskraft, als Mutter und Lebenskameradin.

Aber warum ist die Arbeiterin so schwer in die Gewerkschaft zu bringen und darin zu halten? Die Gründe sind mannigfaltig. Ist beim schulentlassenen Jungen die Berufswahl eine überlegte, oft eine Reifeprüfung, so ist sie bei der Arbeiterin zumeist eine zufällige. Darum betrachtet sie ihre Erwerbstätigkeit als etwas Vorübergehendes, als ein notwendiges Übel. Dazu kommt noch, daß sie infolge der Zufälligkeit ihrer Berufswahl betriebsfremd bleibt. Die Arbeiterin, die heute in der Metallindustrie tätig ist, wird morgen gewiß und genötigt sein, Wäsche und Putzstellen ungenutzt oder als Kleinrentnerin, Madenerin, Laborarbeiterin auf der Jagd nach Erwerb. Diesem Meer der Bedrängnis, den Hausarbeiten und dem nicht möglichen, so lange erwerbslos zu bleiben, bis sie in ihrer ersten Berufsgruppe wieder Arbeit finden. Sehen wir doch die Übung der Betriebsnachweise an. Es wird kaum nach Eignung gefragt. Darum ist gerade bei der Hilfsarbeiterin das Verhältnis zur Organisation ein lockeres. Besser dürfte das Verhältnis bei der Arbeiterin sein. Diese fühlt den Vorteil, innerhalb einer Berufsgruppe zu bleiben und zeigt im allgemeinen mehr Anhänglichkeit an den Betrieb. Es nun die Arbeiterinnen in ihrer Wirkungsstätte für die Organisation zu haben, hängt in einzelnen Betrieben oft mehr von den Kollegen als von den Kolleginnen ab. Damit soll nicht gesagt sein, daß es leicht sei, Frauen zu organisieren, denn dazu gehört Geduld, Liebe zur Sache, Ausdauer. Aber es könnte manches besser sein. Ist die Frau durch ihre wirtschaftliche Schlechterstellung genötigt, Haushalt, Wäsche, Kleidung und vieles andere selbst in Ordnung zu bringen, so bleibt ihr keine Zeit zur geistigen Weiterbildung, weitestens bringt sie kaum die Kraft dazu auf. Auch liegt es in der jahrtausendlangen Entwicklung des Weibes, das immer ein getrenntes Leben führte, daß heute vieles, was als überwindend betrachtet werden sollte, noch weiterlebt. Hedwig Dohm hat recht: „Neue Gedanken sind geboren, aber die alten sind noch nicht untergegangen.“

Was ist nun die erfolgreichste Art, die Gewinnung, oder besser, die gewerkschaftliche Schulung der weiblichen Mitglieder zu fördern? Da läßt sich wohl zuerst die Betriebsvereinsammlung in Frage, dann eine gesonderte Schulung von Funktionärinnen. Wenn man auch sonst grundsätzlich auf dem Standpunkt steht, daß wir als weibliche Mitglieder keine Sonderumläufe haben dürfen, so ist es aber doch von Vorteil, da wo man den Geist erobert muß, für die Arbeiterinnen eine besondere Versammlung abzuhalten. Nun werden oft die unglücklichsten Männer mit der Verbeirathung unter den Frauen betraut. Manche Mann spielt darin eine lächerliche Rolle. Wäre er nie dem Weibe nach, sondern spreche als Kamerad, als Kollege. Das Gefühlleben ist bei der Frau stärker ausgeprägt. Was sie verstandemäßig noch nicht abzuwehren vermag, lehnt sie gefühlsmäßig ab. Wendet man sich beim Kollegen nur an den Verstand, so muß man bei der Frau doch öfter reden, die Seele erschaffen, dann erst Wege zeigen. Rosa Wenzel, Düsseldorf.

Das Verhältniß der Männer

Viele Arbeiterfamilien geben wenig oder gar nichts auf die Gewerkschaft. Die Ursache dieser Geringschätzung ist mehr bei den Männern und Söhnen zu suchen als bei den Frauen. Bisherige Männer nehmen sich die Zeit, ihren Frauen darzutun, welchen Nutzen die Gewerkschaft der Arbeiterfamilie bringt! Es ist nicht die Schuld der Frauen, daß ihre ganze Aufmerksamkeit von der Gewerkschaft nur darin besteht, daß der Mann bei und da in eine Versammlung geht. Sie nehmen an, das müßte so sein, sie vermögen aber nicht zu sagen, was in der Versammlung gemacht wird und welche Bedeutung sie für das Wohlergehen der Familie hat.

In der Zeit des Streiks müssen die Frauen, daß der regelmäßige Gehalt aufgehört hat. Wenn sie deswegen ihren Männern gebeläugelt sind, so sind sie deswegen wahrscheinlich nicht zu tadeln. Etwas anderes kann man ihnen jedoch erwarten werden, weil sie ja von den Männern keine Aufklärung erhielten.

Die Gewerkschaft bedeutet sehr viel für die Frauen. Sie bedeutet, daß der Mann jetzt viel seltener verläßt oder verdrückt von der Fabrik heimkommt, denn dem unangenehmen Drängen ist es zugunsten des Mannes getroffen worden. Wenn die Männer heute mehr Zeit in ihrer häuslichen Umgebung können, so ist das ebenfalls auf die Gewerkschaft zurückzuführen, denn sie hat die Arbeiterzeit von ein, zehn, neun Stunden auf acht Stunden vermindert. Und wenn die Männer jetzt am Morgen später fortgehen und abends eher heimkommen, so ist niemand anders als die Gewerkschaft daran schuld. Es ist die Gewerkschaft, die mehr Ruhe, mehr Freizeit, mehr Familienleben geschaffen hat. Der Wohlstand einer Familie ist der Gewerkschaft zu verdanken.

Der Inhalt der Lohnliste bestimmt, in welchem Maße man wohnt, in welcher Gegend die Wohnung liegt, wie Frau und Kind sich kleiden und wie sie genährt sind. Die Größe des Lohnunterhaltes ist der Ausdruck der Stärke der Gewerkschaft.

Der Versuch der Unternehmer, die Gewerkschaft zu vernichten, ist nicht als ein Schlag gegen die Arbeiterfamilie, gegen ihren Wohlstand, gegen ihr Lebensglück. Wenn sich die Arbeiter dagegen durch Streit wehren, so kämpfen sie für die Erhaltung der Arbeiterfamilie, für deren Wohlstand, für das Lebensglück ihrer Frauen und Kinder.

Die Frauen können nicht getadelt werden, wenn sie die Errungenschaften der Gewerkschaft als nicht besonders kühn ansehen, da es ja doch die Männer unterlassen haben, ihnen die Kämpfe und Mühen darzulegen, die die gewerkschaftlichen Errungenschaften heischen. Wenn der streikende Arbeiter von seiner Frau, Mutter oder Schwester, anstatt von ihnen zum Aushorren ermahnt zu werden, angehalten wird, in die Werkstatt zurückzuführen, so erntet der Arbeiter nun den Lohn für seine Unterlassungssünden, die darin besteht, daß er dabei die Aufklärung über den Zweck des gewerkschaftlichen Kampfes vergeblich hat.

Erzählt einem Frauen und Kindern von der Gewerkschaftsbewegung, macht ihnen klar, was sie bedeutet und sie werden eure besten Kampfgenossen sein, mit euch entschlossen und beharrlich die gewerkschaftlichen Grundsätze und Notwendigkeiten verteidigen.

Soll die Gewerkschaftsbewegung erfolgreich sein, muß sie die ungeteilte Unterstützung aller Frauen haben. Wenn Hilfe wird willig gegeben werden, wenn ihr Männer euch nur die Mühe nehmen wollten, ihnen erweisenbeizusetzen, was die Gewerkschaft für sie bedeutet. Wenn dies geschehen, dann wird es kein Opfer gehen, das sie nicht bringen, kein Kampf, woran sie nicht mit ganzer Seele teilnehmen. Dann werden die Frauen begreifen, daß die Gewerkschaft für sie alles bedeutet, was das Leben lebenswert macht.

Der Film und die Arbeiterjugend

Es fällt niemand ein, Kunst und Literatur zu verdammen, weil es schlaue, der Jugend gefährliche Bücher gibt. Aber es gibt immer noch Menschen, die den Film verwerfen des Schundfilms wegen. Ich kann nicht unterscheiden, ob das Verhältnis der Zahl der Legebücher und der Kunstwerke der Literatur zu den Schundbüchern günstiger ist als das Verhältnis der guten und der schlechten zu den Schundfilmen.

Freilich, wenn wir durch die Straßen der Großstadt gehen, dann schreien uns die Wände und die Eingänge der Kinosäle immer wieder die Titel jener grauenhaften Dramen entgegen, die alles bringen, was das Bedürfnis Kulturleser braucht. Freilich, in diesen Dramen liegt eine ungeheure Gefahr für unsere Jugend. Bei gelegentlichen Vorstellungen der Kinos von Induristadlern oder Profetariatskoordinatoren, muß immer wieder festgestellt, daß jugendliche Arbeiter die Mehrzahl der Besucher ausmachen. Da gibt es weiche, die mindestens zweimal in der Woche da sind, damit ihnen nur so kein Spiel entgeht, und was sehen sie? Nur zu häufig elendeste Kitsch! Detektiv- und Räubergeschichten und jenes entsetzliche Gesellschafts-drama, das so öde ist, wie die Romane der Courth-Mähler. Aber sie finden hier Feindkreis und Abwechslung. Sie können mit gestöhrten Gliedern im Dunkeln sitzen und werden vor der Leinwand unterhalten, ohne daß sie Gefahr oder Veracht über ihre Gedanken ansprechen müssen. Das Kino ist billiger als das Theater und eine billigere Unterhaltung als heute das Buch liefert die Einbildung findet Beschäftigung, die Sehnsucht nach Klang und Reichtum ausfüllt. Denn in welchem Gesellschafts-drama können nicht schöne Räume, schön gekleidete Frauen, köpfige Mahelzen, prächtige Theaterorgeln oder seine Klatsch vor? Die Jugendlichen leben für Stunden in jener Welt des Reichtums, die keiner gern entbehrte. Tatsächlich Unstimmiges finden sie dort kaum mehr. Der Herrur wegen wird es heute schon gar nicht mehr hergestellt. Aber das Gefährliche, was sie suchen und finden, in sich aufnehmen, ist jene unwahrscheinliche Mißbilligkeit, die alle großen, aufwüchsern den Vergehenheiten des menschlichen Lebens verfishet, jene Sensations-macherei, die mit menschlichen Leidensfallen spielt. In jener Welt des Kitichs, von der sie sich Abend für Abend umfangen lassen, verlernen sie die Achtung vor dem aufwüchsern Erlebnis, aus dem allein die Kraft für die schöpferische Aufgabe quillt. Sie verfluchen.

Und doch ist Kampf gegen den Film überhaupt nutzlos, genau wie der Kampf gegen das Buch, der Courth-Mähler wegen, unsinnig wäre. Gemäß, noch ist die Zahl der Filmturniere gering. Aber mer den russischen Film Polikuschka gesehen hat, möchte das Ergebnis dieses Dramas der Kunstschaff nicht missen, nicht missen, daß er gesehen hat, wie dieser russische Mensch in seine zerfliegen kann und wie er dann in den Tod geht, weil die himmlischen Mächte den Armen (in sozialem Sinn) schuldige werden lassen, auch wenn er sich des Weibts ent hält. Und so wie Polikuschka plötzlich uns Destojewskijsch biltshäft macht, uns allen, auch denen, die nicht in russische Kammerstücke gehen können, russisches Schauspiel vorkührt, so auch den Italienern, Franzosen und Engländern. Gelesen werden verflucht, nicht einmal die Übersetzung tritt zwischen Künstler und Menge. Und selbst bei amerikanischen Filmen ist das Raumüberwindende wunderbar. Wer sehen will, sieht amerikanische Wände, Dörfer und Landschaften. Er sieht in dem Film „Unter Wilden und milden Tieren“ die afrikanische Steppe und die Tiere des afrikanischen Urwaldes im Wald und in der Bewegung, unvergleichlich schöner als in der farbigen Bildern, deren wir uns aus unserem Zoologienbuch aus der Schule erinnern können, weil lebendiger, weil lebensreicher. Es steht Japaner, japanische Straßen und Gärten, japanisches Leben, nicht Deutsche und Chinesen durch Tibet fahren, dort aufgenommen und hier abgesetzt. Und genau so, wie die Grenzen überschritten und Entfernungen überwunden werden, können wir die mit diehem Auge unsichtbaren kleinen Tiere an Wäldern und Pflanzen in Seen und im Meer sehen, außerdem wird das Wachstum der Pflanzen, die Krankeheiten der Menschen, Operation und Heilung klar und deutlich vorgeführt. Aber auch Dinge, die rein begrifflich vorgetragen, was schwer verstanden werden uns vor das Auge gestellt, so daß wir sie leicht verstehen. Man hat das mit Erfolg bei mathematischen und geometrischen Lehrbüchern versucht, deshalb bei der Einleittheorie. Man zeigt uns auch industrielle und landwirtschaftliche Verfahren, Arbeiter-schulvorrichtungen und andere Dinge, die wir sonst nicht sehen.

Und so wie der Raum, kann auch die Zeit überwinden werden. Schon kann uns der Film durch alte deutsche Städte führen, wir folgen leichter und bequemer ist für uns das Folgen, als wenn wir Photographien oder Lichtbilder ansehen müssen. Denn aber erst einmal die Technik, und das wird nicht mehr lange dauern, die Auf-bewahrung des Films auf Jahrzehnte gestattet, dann wird der Film wie kein anderes Mittel industrielle Verfahren, geschichtliche Ereignisse, Städtebilder und Straßenleben aufbewahren für spätere Geschlechter. Er wird, wie Botten und Wäcker vergangener Zeit, ein wichtiges, wahrscheinlich ein noch bedeutungsvolleres Mittel geistlicher Fort-schungen werden.

Die Filmindustrie ist in kapitalistischen Händen und fabriktiert, was am besten geht. Es ist Sache der Erziehung der Arbeiterklasse, vor allem Erziehung der Arbeiterjugend, dahin zu wirken, daß Arbeiterklasse und Arbeiterjugend sich immer mehr vom Schundfilm loslösen, so daß er nicht mehr geht. Das ist eine all-gemeine Erziehungsaufgabe, denn je mehr der einzelne von den all-gemeinen Gedanken der Arbeiterbewegung ergriffen wird, um so mehr versteht er, auf allen Gebieten das Gute vom Bösen zu trennen. Aber auch vom Film aus kann der Schundfilm bekämpft werden. Einmal dadurch, daß der Jugend gute Filme gezeigt werden. Die Gewerkschaften, die ja nicht nur die gewerkschaftliche Schulung, sondern die allgemeine Erziehung der Arbeiterjugend als ihre Aufgabe ansehen, haben hier ein Feld. Sie können gute Filme zur Auf-klärung vor der Jugend zeigen. Den Film suchen wird sie immer, ich laute schon, was die guten i n d e n, der ihr ein künftlerisches Erlebnis schenken. Es ist die Gewerkschaft, die die besten Filme hier an glänzenderen Raum liefert zur Wild.

Wie gewinnt man die Kollegin?

Warum behandeln wir die Arbeiterin und ihr Verhältnis zur Gewerkschaft besonders? Wird nicht unser Herz beruhigt durch einen Blick in unser Statut, wo von Rechten und Pflichten aller Mitglieder, also von vollster Gleichberechtigung die Rede ist? Und enthält nicht auch unser Parteiprogramm feierliche Erklärungen von der Gleichberechtigung beider Geschlechter? Ganz gewiß, nur mit der praktischen Anwendung dieses Grundgedankes sieht es etwas anders aus. Hier gilt, was J. B. Schiller sagte: „Das Wort ist wie im Meer ein Pfad, doch eine liebe Wegspur läßt die Tat.“

Die Frage der weiblichen Erwerbstätigkeit ist für den Kollegen ebenfalls ein wichtiges, weiches Problem. Heute ist die Frau heute an der Vorkämpferin der Arbeiterklasse. Das traurigste Kapitel der Frauenarbeit ist die Beschäftigung. Ergeben sich schon bei der tariflichen Regelung Mängel in Bezug auf Entlohnung nach Geschlecht und nicht nach Leistung, so sind in den Betrieben, die an kein Vertragsverhältnis gebunden sind, geradezu traurige Zustände in der Beziehung zu finden. Durch Unkenntnis ist die Arbeiterin das größte Ausbeutungsoffer. Die Ausrüstungsberichte, die überfüllten Kindergärten, die unter-ernährten Kinder, sind das nicht alles Folgen unserer kapitalistischen Gesellschaftsordnung? Jede Arbeiterin müßte heute wissen, daß sie allein ihre Tage nicht bester als zu, sondern sich zu diesem Behufe der Gewerkschaft anschließen muß.

Aber es muß auch jeder Kollege wissen, daß es für das Wohlleben der erwerbstätigen Frauen kein Zurück zum Spinrad, zum Strickwebstuhl mehr gibt. Was der kapitalistische Strom erfaßt, muß mit Stromenergie oder elektrischem Stromkonsument des Mannes ist die erwerbstätige Frau nur dann, wenn sie Männerarbeit für billigen Lohn verrichtet und wahllos Leben und Gesundheit auf den Markt wirft. Ein Mutterbeispiel von der Ausbeutung der Frau bietet die Kriegszeit. Hier war die Arbeiterin zur Schmutzarbeiterin des Mannes herabgewürdigt, ohne daß es ihr männlicher Kollege einsehen wollte. Bei gleicher Arbeit und gleicher Leistung nahm er als

Metallarbeiter-Internationale

Am 26. und 27. August tagte im Berner Volkshaus das Zentral-Komitee des Internationalen Metallarbeiterbundes. Vertreten waren...

Die Bestrebungen auf Anchluss der nordamerikanischen Metallarbeiterverbände sind durch den eingetretenen Geldmangel unterbrochen worden. Es muß trotzdem versucht werden, die begonnene Arbeit fortzusetzen...

In der Diskussion kommt Dikmann (Deutschland) auf die Ruhrbesetzung ein. Diese seit acht Monaten erfolglos militärischen Einbrüche lösen die Wirtschaft nicht mehr aus der Erstarrung...

Welche Folgen die Ruhrbesetzung für die übrigen Staaten hat, zeigte Godge (England). Englands Arbeitslosenarmee nimmt in einer Woche um 30 000 zu. Die englischen Kapitalisten fangen an einzusehen...

Am zweiten Tage wurde die Aufnahme des russischen Metallarbeiterverbandes in den internationalen Bund erörtert. Dieser unternehmenen Versuch, den russischen Metallarbeiterverband zum Eintritt in den Internationalen Metallarbeiterbund zu bewegen...

Kurzarbeit und Betriebsstilllegungen

Während die herrschende Klasse Deutschlands sich bemüht um eine schnelle Wiederherstellung der Produktion, so sind die Arbeiter durch die Kürzungen der Produktion...

Die Einführung von Kurzarbeit ist folgendes zu beachten: Es ist notwendig, dass die Arbeiter sich mit den Betriebsführern verständigen, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern...

Verhütung Entlassungen unvermeidlich, so ist auf Familienstand, soziale Lage und Lebens- und Dienstlicher Rücksicht zu nehmen. Entlassungen Streikzeit, so ist der Schlichtungsausschuss zuständig...

Bei Betriebsstilllegungen gilt die Verordnung vom 8. November 1920. Sie gilt nur für Betriebe über 20 Beschäftigte. Der Unternehmer hat die Betriebsstilllegung 6 bzw. 4 Wochen vorher...

Der Beitragskassier sagt:

Zahle deine Beiträge regelmäßig. Zahle sie jede Woche. Bleibe damit nicht im Rückstand, weil es sonst zu schwer ist, nachzukommen...

Eine Blüte des kapitalistischen Gumpfes

Vor kurzem brachte die Presse die Nachricht, daß der Großindustrielle Max Jall aus Düsseldorf, sächsisch-lippischer Kammergenosse, Leiter des Rheinhandels-Kongresses in Düsseldorf...

In einer Besprechung, die Jall kurz vor seiner Festnahme mit dem Regierungspräsidenten von Düsseldorf, Dr. Grünert, hatte und die derselbe in der Elberfelder Freien Presse veröffentlichte...

Haus Dreher †

Die Gewerkschaftsbewegung hat einen schweren Verlust erlitten. Haus Dreher ist nach einjährigem Krankenlager im Alter von 56 Jahren einem Schlaganfall erlegen...

Eingegangene Schriften

Regierungs- und Reichsblatt. Von Prof. Dr. Albert Dörfel. Das Buch ist eine leichtverständliche Einführung in die Lehre des Sozialismus und der Sozialpolitik. Verlag J. F. Köhler, Komplex...

Die Befreiung der Menschheit. Freiheitsideen in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Buch mit reichem Text, überreichem Bilderschmuck und Kunstblättern, in welchem die sozialen und sozialistischen Bewegungen, die Ideen und die Entwicklung des Sozialismus...

Zur Kenntnis!

Am 15. September besteht die Metallarbeiter-Zeitung 40 Jahre. Zum Gedenken dieser Begebenheit ist die Nr. 36/37 als Festausgabe achtfach größer als gewöhnlich...

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: „Arbeitsrat“, Stuttgart

Mit Sonntag den 16. Sept. ist der 33. Wochenbeitrag für die Zeit vom 16. bis 22. September 1923 fällig.

Nach § 5 des Verbandsstatuts ist jedes Mitglied zur pünktlichen Zahlung der Beiträge verpflichtet. Beitragsminderungen werden von den Verwaltungen nur im Wert des Beitrags für die fällige Woche abgegeben...

Vom 15. Sept. an kostet ein Erntebuch 3000 000 Mk.

Bei Bestellung von Erntebüchern sind die üblichen Bestellformulare zu benutzen. Der Betrag ist in Reichsmark zu bezahlen. Briefmarken und städtische Geldscheine werden nicht in Zahlung genommen...

Die Erhebung eines einmaligen Extrabeitrags wird nach § 6 Abs. 7 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Mitgl. d. W. (männl. Mitglieder über 18 Jahre)	200000 Mk.
Mitgl. d. W. (männl. u. weibl. Mitgl. ab 18 J.)	100000 Mk.
(weibliche Mitglieder unter 18 Jahren)	50000 Mk.
Chemnitz	100000 Mk.
Elberfeld	200000 Mk.
Mannheim	100000 Mk.
Stuttgart	200000 Mk.
Osterrhein, Elberfeld	200000 Mk.
Siegen (Mitglieder über 18 Jahre)	200000 Mk.
(unter 18 Jahren)	100000 Mk.
Waldrode, in 2 Raten à 200000 Mk.	400000 Mk.

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung sozialistischer Rechte zur Folge. Für die Verhängung und Inwalidenschaft dürfen diese Extrabeiträge nicht erhoben werden.

Anforderung zur Rechtfertigung:

Das nachgenannte Mitglied wird nach § 23 Abs. 3 des Statuts ausgetreten, sich gegen erhobene Geldschulden zu rechtfertigen. Verwaltungen, denen Adressen der Ausgetretenen bekannt sind, wollen diese an den Vorstand melden.

Auf Antrag der Verwaltungstelle Erbauung:

Der Metallarbeiter Franz Gabler, geb. am 27. November 1901 zu Sinsigt, Mitgliedsbuch Nr. 4240149, wegen Unterschlagung von Beitragsmarken und Mitgliedsbüchern.

Für nicht wieder aufnahmefähig wird erklärt:

Auf Antrag der Verwaltungstelle Oberhausen: Der Maschinenarbeiter August Oberhausen, geb. am 11. Februar 1897 zu Heide, Mitgliedsbuch Nr. 4208161, wegen Unterschlagung.

Gestohlen wurden:

Mitgliedsbuch Nr. 1, lautend auf Albert Schöndich, geb. am 15. Dezember 1903 zu Berlin, eingetr. im Jahre 1919. (Hofheim.) Mitgliedsbuch Nr. 4702251, lautend auf den Metallarbeiter Fritz Reich, geb. am 1. Oktober 1895 zu Weilheim. (Stuttgart.) Mitgliedsbuch Nr. 5228288, lautend auf den Hilfsarbeiter Jakob Resper, geb. am 25. Juli 1897 zu Oberstelsbach. (Stuttgart.)

Zur Beachtung! Zuzug ist fernzuhalten:

von Hornern und Blechschneidern nach Ungarn D.; von Holz- und Silberarbeitern nach München D.; von Feigungsmeistern und Kohlebergbau nach Peitzingstorf (Hannover) D.;

Verbands-Anzeigen

Stuttgart. In unserer Verwaltungsstelle Daubrecht (Hofheim) sind in diesen Tagen die Kollegen H. Antke, A. Rühl, G. Rühl, G. Weidner, J. Kabis, J. Rünzler und G. Berlein ihre 3-jährige Zugehörigkeit zum Verband unserer Gewerkschaft...